

Biel: KULTUR AUSGABEN

«Lasst sie nun die Früchte ernten»

Der Bieler Kulturdirektor Pierre-Yves Moeschler will den Kulturschaffenden ein besseres Leben beschere. Jetzt, da die Stadt Überschuss produziert. Doch zuvor muss er den Gemeinderat überzeugen.

■ INTERVIEW: SAMIA GUEMEI UND ANNELISE ZWEZ

Herr Moeschler, die Rechnung 2000 der Stadt Biel hat mit einem Plus von 52,5 Millionen Franken abgeschlossen. Bei den Spezialfinanzierungen, in die der Gewinn gesteckt wird, ist die Kultur nicht berücksichtigt worden. Wieso haben Sie sich nicht gewehrt?

Pierre-Yves Moeschler: Es stimmt nicht, dass die Kultur nicht berücksichtigt worden ist. Für die Spezialfinanzierung Finanzhaushalt II (FH II), welche die Restrukturierungskosten aus diesem Massnahmenpaket aufzufangen sollen, sind zwei Millionen Franken vorgesehen. Ziel der Reorganisationen bei den sieben grossen Kulturinstitutionen sind nicht in erster Linie Sparmassnahmen. Sie sollen sich zukünftig besser verkaufen können.

Kommen nun aber diese zwei Millionen den Restrukturierungskosten des ganzen Projekts FH II oder kommen sie der Kultur zugute?

Ich habe verlangt, dass sie als Restrukturierungskosten der Kultur zuflüssen, wobei heute noch nicht klar ist, welchen

Zwecken sie genau dienen werden, da ja die Restrukturierung im Kulturbereich noch nicht abgeschlossen ist.

Sie wollen ja jetzt, nachdem guten Rechnungsabschluss, auf die Streichung der Abteilung Kultur verzichten.

Lassen Sie mich zuerst fertig erklären: Es geht nicht an, jetzt Sparmassnahmen, die sowohl der Gemeinde als auch der Stadtrat für vernünftig erklärt haben, plötzlich zu streichen. Also: Wenn bei einer Zusammenlegung von Direktionssekretariat und Kulturamt effizienter gearbeitet werden kann, sollte nicht darauf verzichtet werden. Allerdings müssen externe Experten zunächst feststellen, ob sich die Effizienz so steigern lässt. Prinzipiell denke ich, dass die Kultur besser geführt werden kann, als dies bisher geschah, viel besser.

Inwiefern war die bisherige Führung der Kultur mangelhaft?

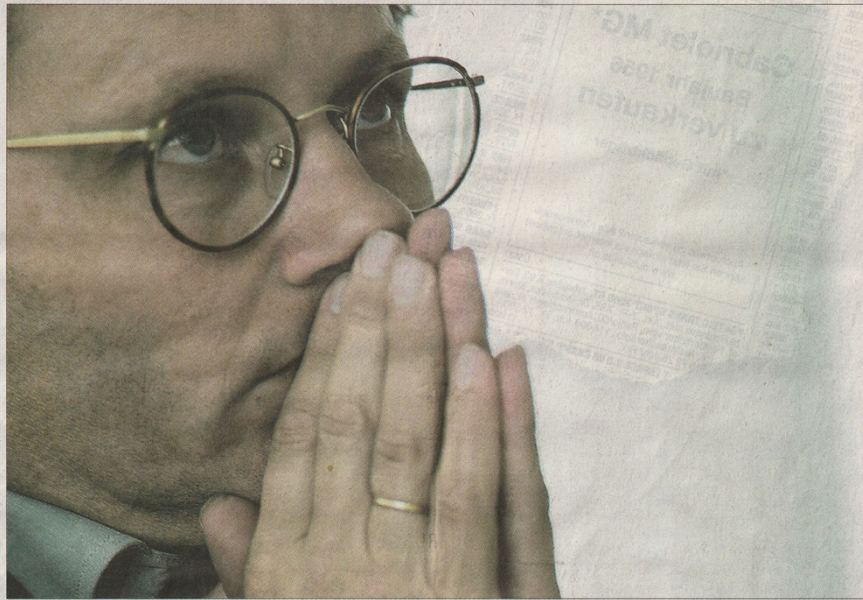
Schon zu Zeiten von Andreas Schärer (der Chef der Abteilung Kultur ist seit dem 15. November 2000 krankgeschrieben) wurde ein Teil der Arbeit auf der Direktionsebene getätigt. Es wäre wünschbar, dass die Kulturabteilung und die Direktion noch besser zusammenarbeiten würden.

Nochmals: Wo gibt es Mängel?

Die Führung der Kultur muss effizienter, sichtbarer, kohärenter werden. Es kann nicht angehen, dass an einem Korridorische Beschlüsse gefasst und am anderen Ende Kontakte geknüpft werden. Die Kommunikation muss besser werden.

Aber das ist doch eher eine personelle als eine strukturelle Frage.

Nein. In anderen Städten ist die Kultur sogar direkt dem Präsidialstab zugeordnet. Sie ist dann aber vermehrt politisch motivierten Entscheidungen unterworfen. Bei uns in Biel aber führt die Kultur



Kulturdirektor Pierre-Yves Moeschler bleibt ein grosses Stück Überzeugungsarbeit zu leisten: «In den Museen gibt es kein Sparpotential. Aber das glaubt der Gemeinderat noch nicht.» Bild: Alex Vollmer

eine unabhängige Existenz in einem eigenen Amt. Und zwar so unabhängig, dass die Kommunikation ineffizient geworden ist, was wiederum zu Schwierigkeiten führt. Der neue Kulturbeauftragte muss nicht unbedingt ein

Fällt also beispielsweise die Million, die laut FH II bei den sieben grossen Kulturinstitutionen eingespart werden muss, dahin?

Das kann nur der Gemeinderat entscheiden, nicht ich.

Aber welches sind Ihre Gedanken, Ihre Vorlieben?

Diese Million, muss man wissen, ist absolut künstlich. An einer Sitzung wurde der Betrag bestimmt: Jemand sagte 200 000, der nächste zwei Millionen, der letzte eine Million. So ist das zustande gekommen.

Eine Art Versteigerung?

Ja, das ist eine absolut fiktive Zahl. Der Schul- und Kulturdirektor

Die Kultur hat die Renaissance der Stadt Biel begründet.

Ist das eine Art Selbstkritik?

Das war bis jetzt ja gar nicht so einfach, weil ein ziemlich grosser Finanzdruck bestand. Immerhin ist es mir gelungen, die Kultursubventionen in den letzten drei Jahren auf der gleichen Höhe zu belassen. Allerdings konnten keine neuen Veranstaltungen oder Wünsche aufgenommen werden. Aber jetzt kommen andere Zeiten. Wir werden eine andere Richtung einschlagen.

Also dann besteht Ihre Kulturpolitik ab sofort nicht mehr darin neue Sparmöglichkeiten für den Finanzdirektor zu finden?

Die Sparmöglichkeiten waren nicht für den Finanzdirektor gedacht, sondern für die Stadt und die Steuerzahler. Doch jetzt muss sich die Finanzpolitik der aktuellen Situation anpassen. Darum steht auch im Kulturbereich eine Trendwende an.

Was heisst das?

Man muss die Kultur nicht als Sparobjekt betrachten, sondern vermehrt als Aushängeschild dieser Stadt einsetzen.

Wieso, was brauchen Sie denn?

Mehr Zahlen.

Deshalb also all diese Überprüfungen, obwohl Sie wissen, was dabei herauskommt?

Ja, obwohl: Die Überprüfung hat nicht zum Ziel zu beweisen, dass keine Einsparungen gemacht werden können.

Können Sie einen Werbeslogan verfassen: Wieso muss man die Kultur nicht wegsparen?

Die Kultur hat als erste Biel den Weg aus der schwierigen Krisenzeit gezeigt. Sie hat die Renaissance der Stadt Biel begründet. Die Kulturschaffenden waren die ersten, die an die Zukunft der Stadt Biel geglaubt haben. Kulturprojekte wurden realisiert, obwohl die finanzielle Zustand der Stadt dies nicht erlaubt hätte. Und jetzt, da wir die Früchte dieser Renaissance ernten können, sollte die Kultur doch auch am Tisch Platz nehmen dürfen.

Das ist eine historische Betrachtung. Und wieso braucht es die Kultur heute?

Man muss auch immaterielle Werte, den Geist pflegen, die Kultur gibt Identität, sie stiftet Sinn, erlaubt den Menschen, die Welt besser zu verstehen, die Welt besser zu ertragen, ihren Geist in die Zukunft zu richten.

Versteht der Gemeinderat Sie nicht, wenn Sie so sprechen?

Schon, aber der Gemeinderat ist Schiedsrichter über verschiedene Ziele. In den vergangenen Jahren waren die Ziele der Kultur und die Ziele der Finanzen einander entgegengesetzt. Aber jetzt können die Finanzen und die Kultur besser miteinander harmonieren. Allerdings erstaunt es mich manchmal, wie negativ die Kulturpolitik wahrgenommen wird.

Biel hat in den letzten Jahren enorm in die Kultur investiert, da es einen grossen Nachholbedarf hatte: die Stadtbibliothek, das Centre PasquArt, das Museum Neuhaus, das Théâtre Français im Palace entstanden neu oder wurden renoviert. Und trotzdem denken die Leute, die Stadt mache wenig.

Sie können ihn nicht davon überzeugen.

Ich kann schon, aber noch nicht.

Es gäbe viele Gelegenheiten, die Kulturstadt zu vermarkten. So ist Biel zum Beispiel in der Grafikausbildung Kantonshauptort. Wie lässt sich das Plus verkaufen?

Ich muss gestehen, dass ich im Bereich Musik und Theater satelfester bin als in der Gestaltung. Sowohl die Schule für Gestaltung wie die Fachhochschule für Musik und Theater sind kantonal. Da ist mein Gewicht gering.

Der Kanton, das sind auch nur Leute, mit denen muss man sprechen, Anliegen einbringen, Lobbying betreiben. Machen Sie das?

Schon, aber noch zu wenig. Die Lobbyarbeit wird immer wichtiger. Biel ist zum Beispiel als Lehrerbildungsstätte gefährdet. Dort muss ich mich einsetzen. Es geht um die Verteidigung von Biels Zweisprachigkeit.

Das Profil für die neue Leitung des PasquArt schreibt «gute Kontakte zur Wirtschaft» vor. Gemeint ist die Fähigkeit, Sponsoren zu finden. Wäre dies nicht auch Aufgabe des Kulturdirektors?

Ich finde, das ist in erster Linie die Arbeit der Direktoren. Politiker müssen sich eher um die strategische Ausrichtung kümmern. Natürlich sprechen ich oder Stadtpräsident Hans Stöckli die Wirtschaftsführer auch auf Kultursponsoring an, wenn sich die Gelegenheit ergibt. Bei den politischen Kontakten allerdings kann ich den Kulturschaffenden besser helfen.

Wer Sie an Ansprachen als intellektuell-eloquenten Redner erlebt, fragt sich zuweilen: Ist Pierre-Yves Moeschler ein Politiker oder doch eher ein Kulturschaffender?

Sie machen mir da ein zweifelhaftes Kompliment! Ich bin nicht Kulturschaffender, war Historiker und als Gymnasiallehrer Kulturvermittler. Aber wissen Sie, für mich ist es ein Trost zu wissen, dass auch Bundesrat Moritz Leuenberger zuweilen seine Intellektualität vorgeworfen wird. Mit diesem Vergleich könnte ich leben.